

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang V

Posen, Juli 1904

Nr. 7

Schottmüller K., Die Mansfelder im Kloster zu Lubin. S. 97. —
Wotschke Th., Ein Gnesener Arzt des sechszehnten Jahrhunderts.
S. 104. — Literarische Mitteilungen S. 105. — Nachrichten. S. 111.

Die Mansfelder im Kloster zu Lubin.

Eine Episode aus dem 30 jährigen Kriege.

Von

K. Schottmüller.



Wer von der Station Kosten der Posen-Breslauer Eisenbahn die Kleinbahn weiter nach Gostyn benutzt, kommt nach 23 km Fahrt an dem Dorfe Lubin vorbei, das mitten zwischen Sümpfen und Teichen im Flussgebiete der Obra liegt, heut nur ein schlichtes Dorf, einst aber eines der ältesten und reichsten Klöster des Landes. Dieses Klosters Entstehung reicht bis in das 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurück. Als Gründer gilt Graf Michael Skarbek auf Gora, der Brüder von dem Orden des Heiligen Benedikt aus dem fernen Frankreich berief. Über die Zeit der Berufung und die Herkunft schwanken die Ansichten. Szczygielski¹⁾ gibt das Jahr 1176 an und nennt das altberühmte Cluny in der Bourgogne als Heimat der ersten Lubiner Benediktiner; die neueren Untersuchungen Kętrzyńskis²⁾ machen aber wahrscheinlich, dass jene Mönche aus der Diöcese Lüttich und zwar vermutlich aus dem Kloster Gembloux nach dem Jahre 1048 nach Polen kamen. Das von seinem Stifter Graf Skarbek wohlhabend ausgestattete Kloster wurde durch weitere Zuweisungen und Schenkungen schliesslich eines der reichsten,

¹⁾ Siehe Słownik geograficzny Bd. V. 415.

²⁾ Monumenta Poloniae historica V. 596. ff.

hatte es doch nicht weniger als folgende Dörfer und Güter in seinem Besitz: Lubin, Cichowo, Seebrück, Bieżyn, Lagowo, Dalewo, Wyrzeka, NeuhoF, Gierlachowo, Szczodrochowo, Jerka, Luschkowo, Swinice, Wlawie, Garby¹⁾, Gorka, Targowitz, Stankowo, Zbenchy, Stenzyca, Neu-Ossowo, Zelazno, Wieschkowo, Gnewen; dazu noch die Städtchen Kriewen und Schwetzkau. Wie in allen Benediktinerklöstern wurde auch in Lubin von den fleissigen und gebildeten Mönchen die Wissenschaft gepflegt, wie es scheint auch die Kunst; soll doch gegen Ende des XVI. Jahrhunderts beim Kloster eine Musikschule bestanden haben, geleitet von einem Franzosen Lambert, nach dessen Berufung an den russischen Zarenhof sie einging. Um so mehr und nachhaltiger fand aber die Wissenschaft eifrige Pflege, denn eine grosse reichhaltige Bibliothek wurde von den Benediktinern im Laufe der Zeit zusammengebracht; aus ihr haben die Załuskis eine Menge wichtiger Werke entnommen und ihrer Sammlung einverleibt, viele Handschriften sind in der Zeit des Herzogtums Warschau dem Kloster entfremdet worden²⁾. Der kleine Rest geschriebener Bücher gelangte bei der Aufhebung des Klosters 1835 in den Besitz der preussischen Regierung und befindet sich heute im Königlichen Staatsarchive zu Posen. Unter ihnen ist auch die Klosterchronik, der unten wiedergegebene Bericht über die Klosterplünderung durch die Mansfeldischen Schaaren 1627 entnommen ist. Die Chronik führt den Titel: „Antiquitatum monasterii Lubinensis O. S. B. (ordinis Sancti Benedicti) libri duo“ und erzählt die Geschichte des Klosters von der Gründung an bis etwa zum Jahre 1630. Ausser dem Original im Posener Staatsarchiv existiert noch eine Abschrift in der Bibliothek des Grafen Victor Baworowski in Lemberg³⁾. Der Verfasser der Chronik ist der Lubiner Benediktinermönch Bartholomäus von Kriewen, benannt nach dem nur 5 km vom Kloster entfernten Städtchen im Kostener Kreise. Jener Bartholomäus legte im Jahre 1608 im Kloster das Mönchsgelübde ab, beschäftigte sich auf der Lubranskischen Akademie zu Posen und unter Leitung der Jesuiten mit humanistischen und theologischen Studien und wurde im Jahre 1628 zum Subprior des Klosters Pinczów⁴⁾ bestimmt, 1642 zum Prior des Lubiner Klosters erwählt. Drei Jahre darauf wurde ihm die Pfarre in dem Lubiner Klosterdorfe Dalewo übertragen; er kehrte aber später wieder in das Kloster zurück und versah die Aufsicht über die Novizen und Professoren bis zu seinem Tode am 28. Oktober 1669.⁵⁾

1) Kr. Schroda. Alle andern im Kr. Kosten.

2) Słownik geograficzny V. 416.

3) Monumenta Poloniae V. 587.

4) Im russischen Gouvernement Kielce.

5) Diese Nachrichten sind einer von anderer Hand auf dem ersten Blatt der Chronik gemachten Eintragung entnommen.

Eine der ausführlichsten Erzählungen am Schlusse der Chronik betrifft die unten mitgeteilte Episode des Mansfeldischen Überfalls, die der Verfasser als Zeitgenosse, vielleicht als Augenzeuge sogar miterlebt hat und deren Wiedergabe wohl nicht unwillkommen ist, zumal sie die sehr knappen Angaben der weiter unten zitierten Chronik des Piasecki eingehend ergänzt. Ist doch jene Episode eine der wenigen Gelegenheiten, wo das sonst von diesem Kriege verschonte Posener Land die Schrecken des für das geplagte Nachbarland Schlesien furchtbaren 30jährigen Krieges zu empfinden bekam. Der Gang der Ereignisse, in deren Zusammenhang jene Lubiner Vorgänge hineingehören, war ungefähr folgender. In der Schlacht an der Dessauer Elbbrücke am 25. April 1626 hatte Graf Ernst von Mansfeld gegen Tilly beinahe zwei Drittel seiner Armee eingebüsst und die Gefahr des wachsenden kaiserlichen Übergewichts, die durch den Vormarsch der zwei kaiserlichen Heere Wallensteins und Tillys zu einer ständigen für Norddeutschland werden konnte, legte den besiegten Verbündeten, d. h. dem Dänenkönig, Mansfeld und dem Herzog Johann Ernst von Weimar den Gedanken nahe, durch eine Diversion gegen des siegreichen Kaisers Erblande Wallenstein von Norddeutschland wieder abzuziehen, und den Siebenbürgener Grossfürsten Bethlen Gabor gegen Oesterreich in Bewegung zu setzen. Nach raschen Eilmärschen standen die Mansfelder Mitte Sommers desselben Jahres an der Grenze Schlesiens, im Oktober in Ungarn. Aber, da auch Ende des Jahres noch der Siebenbürgener unentschlossen zögerte, der Herzog von Weimar starb und Mansfeld das Heer verliess, zogen die Scharen Anfang des Jahres 1627 wieder nach Schlesien zurück; doch hier wurden sie von Wallenstein, der ihnen durch Mähren und Ungarn gefolgt war, in wenigen Monaten wieder hinausmanövriert.¹⁾ Eins jener mansfeldischen Korps, das sich alle Strassen in Schlesien von den Kaiserlichen verlegt sah, trat über die polnische Grenze, um durch die Kostener Gegend nach der Neumark zu marschieren und hat bei dieser Gelegenheit das Kloster Lubin plündernd heimgesucht. Der Führer jener Schar war Wolf Heinrich von Baudissin, ein junger dänischer Oberst, damals erst dreissigjährig, der sich später mehrfach als tüchtiger Krieger bewährt hat, im Jahre 1631 als schwedischer Generalleutnant bei Werben gegen die Kaiserlichen focht, 1633 als Feldmarschall der schwedischen Armee Norddeutschlands die Spanier bei Nymwegen schlug. Er hat sein Leben als sächsischer Gesandter in Kopenhagen 1646 beschlossen.²⁾

Damals in den Julitagen 1627 war die Gelegenheit für keckes Zugreifen dem jungen Oberst günstig. Von einer

¹⁾ Grünhagen, Geschichte Schlesiens II 205—213.

²⁾ Allgemeine deutsche Biographie II 136.

Menge der polnischen Edelhöfe waren die adligen Gutsherrn abwesend, um an den vom Posener Generalstarosten Czarnkowski veranstalteten Gerichtstagen in der Landeshauptstadt teilzunehmen. Die Kunde von den Gewalttätigkeiten und Plünderungen der heranziehenden Reiterschar drang rasch nach Posen und veranlasste am 25. Juli den dort weilenden Verwalter der Abtei, Albert Miaskowski, zu der Weisung an den Lubiner Prior, die Kostbarkeiten möglichst rasch aus dem Kloster zu führen und in Sicherheit zu bringen. Man glaubte im Kloster offenbar noch nicht an die Nähe der Gefahr, der Prior nahm die Meldung des Boten mit Lachen auf, unterliess es, die Schützengilde des dem Konvente gehörigen Städtchens Schwetzkau aufzubieten; auch die Tore der Abtei liess er unbewacht, da er an diesem Tage, der sein Namenstag war, Gäste zu traktieren beabsichtigte. Als aber nach Mitternacht der Ortspfarrer die Anwesenheit der Plünderer, die ihm bereits die Pferde aus dem Stalle gestohlen hätten, in der nächsten Umgegend als zweifellos meldete, drang der Prior erschreckt in den Pater Pförtner, ob auch das Kirchenggerät in Sicherheit sei. Die selbstsichere Haltung dieses Klosterbruders, dessen mangelnder Vorsorge später der Verlust vieler Kloster-schätze und die Ausraubung des Konvents zur Last gelegt wurde, teilten die anderen Mönche durchaus nicht und haben in der kurzen Zeit noch rasch einzelne Stücke vom Altar wie Kreuze, Rauchfässer u. s. w. einzeln ins Freie gebracht und in den dichtstehenden Kornfeldern verborgen; die Sakristei hielt der Pater Pförtner für wohl genug verwahrt, um die dortigen Kostbarkeiten von dort zu flüchten; einem der Mönche gelang es noch rasch einen Kasten mit silbernen Löffeln hinauszuschleppen und im Brennesselgestrüpp zu verstecken, wo man ihn nach dem Abzug der Feinde unversehrt vorfand. Kaum hatten sich die Mönche nach verschiedenen Richtungen zerstreut und teils draussen, teils oben im Turm verborgen, als die wilde Soldatenschar mühelos die Klosterpforte sprengte und in dem Innern der Abtei auf der Suche nach Beute sich verteilend, aus den Ställen die Pferde, aus den Schlafgemächern Kleidungsstücke raubte; aber man hoffte auf noch wertvollere Beute, Kirchenggeräte und Schmuck aus Edelmetall, und suchte von der Zehntausend-Jungfrauenkapelle her in die Sakristei als die Schatzkammer einzudringen. Ein unterwegs draussen aufgegriffener Vikar der Dorfpfarrkirche sollte die notwendigen Schlüssel beschaffen, entwischte aber, nachdem er durch ein falsches Schlüsselbund — es waren die Schlüssel der Vorratskammern — die Plünderer getäuscht hatte. Ein Balken ward nun als Mauerbrecher herangeholt, unter seinen wuchtigen Stössen sprang die Eisenpforte auf und der grosse Vorrat an goldenem und silbernem Kirchenggerät, an kostbaren Messgewändern

und Bestände an Bargeld wurden hastig geraubt. Mit Entrüstung hebt der Chronist hervor, dass sogar das Sakramentshäuschen erbrochen und der Hostienbehälter auf den Altarstufen zertreten wurde. Die in den Turm geflüchteten Ordensbrüder gewahrten entsetzt, wie die wilde Soldateska, ihres so reichen Raubes froh, vor dem Abzuge noch übermütige Kurzweil trieb. Ein Teil der Landsknechte zog sich die Messgewänder an, ein anderer hing die Chorröcke den Pferden über; wo man habgierig um die Beute stritt, wurden zur gleichmässigeren Teilung silberne Kreuze und Reliquienschreine zerbrochen und zerschnitten. Dann zog man ab. Betrübt fügt der Chronist hinzu: „Was der Eifer des Abts und der Mönche für den Kirchenschatz in vielen Jahren zusammengebracht, ging binnen einer Stunde durch den Ungehorsam eines vermessenen Bruders (des Pförtners) verloren.“ Der Schaden ist später auf 30 000 polnische Gulden geschätzt worden. Auch der abwesende Verwalter der Abtei hatte grosse Verluste, da ihm Pferde, Kleider und Geld fortgeführt wurden. Die Pfarrkirche, deren Gerät die Mansfelder in das Kloster geflüchtet wähnten, blieb unangetastet; dagegen wurden die Kirche in Dalewo, das Vorwerk Neuhoof und benachbarte Dörfer, ja auch das Kloster Paradies heimgesucht. Aber das Verhängnis ereilte doch die gottlosen Plünderer; als sie von den Tag und Nacht fortgesetzten Raubzügen ermattet und grösstenteils auch trunken auf den Feldern vereinzelt rasteten, wurden sie von dem sich zusammenrottenden Landvolke überfallen und im Schlafe fast wehrlos erschlagen, vornehmlich in der Gegend von Filehne und Bentschen, wie das Gerücht meldete. Der Rest entkam nach der Neumark, unter ihnen ihr Führer Oberst Baudissin, der im folgenden Jahre bei Osterode vom polnischen General Konięcpolski besiegt, verwundet in Gefangenschaft fiel, nach einem missglückten Fluchtversuch aus Warschau in strengerer Haft auf der Burg Rawa sass und erst 1629 beim Friedensschluss zwischen Polen und Schweden seine Freilassung erlangte. Den schweren Schaden, den Kloster Lubin durch die Mansfeldische Plünderung erlitten, suchte zwölf Jahre später 1639 der neue Abt Mathias Tytlewski zu lindern und schenkte dem Kloster zur Deckung der Kosten für neue Kirchengerräthe das Dorf Szczodrochowo. Trotzdem waren wohl aber die Spuren des Mansfeldischen Raubzuges nicht so rasch verwischt, über den wir jetzt den lateinischen Originalbericht des Chronisten folgen lassen:

Anno 1627. Turma equitum numerosa, per Ernestum Comitem de Mansveld regi Daniae cum duce Baudis, in subsidium missa, quod per Silesiam licentiose grassaretur, a Caesarianis impulsa Majorem Poloniam per tractum Costensem irrupit et ingentibus affecit damnis obvias nobilium domos, monasteria, pagos

eorumque ecclesias per vim invadens ac depraedans. Refert id in Chronicis suis Piasecius¹⁾ illis verbis: In Silesia haerebant copiae a Mansveldio sub nomine Dani Regis introductae et Imperialibus (tota hyeme vicinas eorum stationes excursionibus divexando) aliquid damni dederant, sed eo conversus Walnstenius primo vere postquam Tropaviam et Koźle oppida intercepisset, omnia alia in illis partibus occupata loca Danicos relinquere, indeque migrare coegit. Baudisius eorum ductor praecipuus fuit, qui omnia itinera in Silesia a Walnstenio clausa sibi fuisse videns per Poloniam Koscianensi tractu eruperat in Marchiam plurimis Polonorum nobilium domibus et in itinere diviti peculio spoliatis. Hucusque Piasecius. Oppidis tamen ac civitatibus ab iis vulgi tumultu veritis de industria parsum est. Captarunt occasionem commodam, dum plurimi nobilium domibus absentes Posnaniam iudiciorum causa, quae tunc Czarnkovius Generalis dabat, concesserant. Die S. Jacobi²⁾ advolante Posnaniam latrociniū eorum fama magna celeritate, arendarius abbatiae Albertus Miaskowski famulum cum literis Posnania ad priorem conventus nostri ablegat, clades, ecclesiis Silesiae proximis ab iis illatas, commemorans, simulque suadens, ut si salvum vellet, thesaurum templi quam primum extra monasterium, evehi curaret. At prior consilium risu accepit, nec sagittarios Święciechovia³⁾ vi aliquo modo propulsanda, advocavit, sed neque portae abbatali custodes adhibuit natalis sui die (Christophoro nomen erat) hospitibus tractandis intentus. Post mediam noctem F. pater Stephanus parochus, adesse iam praedatores, per pagum grassari, sibi que ab illis equos ex stabulo raptos significat. Percussus eo nuntio prior tum demum a patre custode exigit: num bene supellectili ecclesiae prospexerit. Porro ille securum esse iubet asserens tuto loco eam sua opera asservatam. Sed fratres non ignari certae haeticorum praedae fuisse in sacrario relictam ferventius urgebant (cum jam aliter non liceret), partiretur eam in diversos, daret singulis fratribus calices singulos, uni crucem, thuribulum alteri, reliqua caeteris. Quicquid acciperent, indemne futurum: abdituros se extra septa monasterii inter fruges necdum tunc demessas alios alia loca hostibus inaccessibleia petituros; cito enim colluviem illam abscessuram sperabant quam praedae duntaxat idque obiter et in transitu rapiendae, inhiasse didicerant. At pater custos, obstinata pertinacia, forte quod foribus sacrarii bene observatis, plus nimio fideret, a priore

1) Chronica gestorum in Europa singularium a Paulo Piasecio, episcopo Praemisliensi accurate ac fideliter conscripta ad annum Christi MDCXLVIII. Cracoviae. S. 397.

2) d. i. 25. Julii.

3) Schwetzkau, im Kr. Lissa.

licet iussus, parere renuit. Saniori consilio, tunc, unus ex patribus thecam cochlearibus argenteis plenam, cum ad manum nihil aliud haberet, in sacrario rapuit, et inter urticas projecit, quam post aliquot horas ex fuga revertens, salvam et integram reperit. Primo mane, praedatores, comperto, neminem esse intra claustrum, qui insultum eorum reprimeret, sumptis animis, portaque abbatiali nullo negotio laxata, monasterium fratribus iam in varia loca dilapsis turmatim invadunt. Mox sacrilegium inter se partiti pars eorum in stabulam, caeteri in dormitorium fratrum, illud equis, cellas vestibus ac potioribus rebus spoliantes. Alii, ecclesiasticae suppellectilis avidi per sacellum undecim virginum milium ad sacrarium ruunt, sed eos fortiter obfirmatae fores gradum sistere cogunt. Nacti tunc unum ex nostris ecclesiae parochialis vicarium hunc equo alligant et ad monasterium non tam ductum quam tractum minis intentatis cellam prioris intrare clavesque sacrarii dari sibi iubent. Repertam illic clavium ex uno nexu pendentium fascem tradidit iisdem statimque conspectui eorum prudens se subduxit. Sed cum illis fores recludere frustra tentassent, (neque enim sacrarii sed variarum monasterii officinarum claves erant) vi fortunam experiri conantur. Tignum cancellis tigneis adiacentem tumultuarie arripiunt, quo arietis vice, fores sacrarii validis ictibus tam diu quatiant usque dum expugnant. Ferreo dein ostio facile superato, interius aditum occupant et quidquid ibidem suppellectilis sacrae in auro et argento ac pretiosis apparamentis tum et communis aerarii pecuniis reconditum inveniunt, avara rapiunt manu. Neque hoc fecisse contenti etiam nefarii tabernaculum templi pixide spoliant excusso supra gradus altaris pedibusque proculcato sanctissimae eucharistiae sacramento. Moniti ac dolentes spectabant, qui se turri concluserant fratres, dum patrato scelere in reditu ante portam abbatialem de spoliis laeti quidam eorum seipsos sacris casulis inducerent, alii pretiosis cappis equos vestirent; alii cruces argenteas, lipsanothecas, in frustra inter se partienda, secarent. Atque ita, quem a multis retroactis annis abbatum et fratrum industria paraverat, ecclesiae thesaurum una hora, protervi unius fratris inobedientia perdidit. Damnum triginta florenorum millibus prudentum iudicio fuit aestimatum. Sed et arendarius tunc absens grandem in equis vestibus pecuniis etc. iacturam accepit. Parochialem ecclesiam reliquerunt intactam omnia ipsius in nostra asservata rati. Pari rapacitate in ecclesiam Daleviensem, praedium Nowydwor¹⁾ et alios circumjectos pagos et post in monasterium Paradisiense de-saeviunt. Nec tamen paenam sacrilegii evasere. Plurimi namque eorum ex itinere nocte dieque cum rapinis continuo insomnes,

¹⁾ Das dicht bei Lubin belegene Dorf Neuhof.

alii ob nimiam temulentiam equis subsistere non valentes et iisdem decedentes cogebantur se per silvas et campos ponere in somnum reclines. In quos cum nostri, (et vel ipsa rustica plebs) casu offenderent, passim caedebant sopitos, praedas, quibus se ex latrocinii oneraverant opimas ex iis agentes. Sed et circa Wienenium¹⁾ et Zbąszynam²⁾ insignem eos cladem a nostris accepisse fama ferebat. Pars reliqua, quae pernici fuga periculum evaserat, extra regnum, Marchiam versus dilapsa est. Ductor quoque eorum Bandiss, qui se tunc incolumem servavit, sequenti anno 1628 in Prussia Succu bellum gerens a Duce Konięcpolscio³⁾ apud Ostrodam oppidum praelio fusus ipseque saucius captus Varsaviam ablegatur incarcerandus. Sed inde beneficio noctis fuga elapsus post in itinere reprehensus et ad arcem Rawensem⁴⁾ ductus arctiori ibidem custodiae mancipatus fuit. Tandem rex induciis anno sequenti 1629 cum Sueco pactis liberum dimitti jussit, cum prius Reipublicae nostrae ad servitia militaria fidem suam obligasset.

Ein Gnesener Arzt des sechszehnten Jahrhunderts.

Von

Th. Wotschke.



Es ist bekannt, welche hervorragende Ärzte Posen in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in Joseph Strus, Stanislaus Niger und Stephan Mikan gehabt hat, vergessen dagegen, in keiner Nachricht über unsere Provinz auch nur erwähnt, dass in derselben Zeit auch in Gnesen ein namhafter und weithin beehrter Arzt, Hans Böhm, gewirkt hat. Einen Brief Herzog Albrechts von Preussen an ihn sowie seine Antwort auf das herzogliche Schreiben theile ich im Folgenden mit.

Ann Hans Bhem, ein arzt in Gnisen. Vnnsern grus zuuorn. Ersamer lieber besonder. Wir sein durch den ernuhesten vnnsern lieben getreuen Wolffen von Kreitzen⁵⁾ bericht worden, wie jr aus vorleihung Gottes gnad gewuchs, alte schaden, desgleichen fluess jnn schenckeln vnd anders mit getrenken allein zuuertreiben

¹⁾ Filehne.

²⁾ Bentschen.

³⁾ Stanislaus Konięcpolski, Kastellan von Krakau, Krongrosshetmann, berühmter polnischer Feldherr aus dem ersten schwedisch-polnischen Kriege, geb. 1591, gest. 1646.

⁴⁾ Rawa in der alten Woiwodschaft Masovien, heut im russischen Gouvernement Petrikan.

⁵⁾ Ein Bruder des preussischen Kanzlers Johann von Kreytzen.

vnd zu heilen, dass es nit mher widerkomme, erfarenheit haben solt, dessgleichen dass jr, wenn wir eur person begerten vnd zu vnns erfordern wurden, euch williglichen gebrauchen zu lassen. Dieweile aber zwei personen von vnnsern rethen vnd vnderthanen, daran vnss nicht wenig gelegen, mit gewuchssen behafft, den wir gern geraten und geholfen sehen, wo jr nun vermittelt gotlicher hilfz etwas auszurichten vnd jnen zu helffen verhoffet vnd getrauet, So ist vnnsrer gnedigs begeren, jr wollet euch zu vnns hieher nach Konigspergk zu verfugen nicht beschweren lassen, die gewuchs zu beseen vnd als dan nach gehaptem rathe dass eurige darbei thun. Dagegen solt jr vngezweiffelt sein, euch soll vor eure reise, muhe, arbeit vnd vleis dankbarlich gelonth werden vnd sein es daneben jr gnaden zu erkennen geneiggt. Dat. Konigspergk den 5. martii anno 1541.

Laus deo. 1541 den 17. maeyo aus Gnysen. Meyn wylligen gehorsam dynst myt Erbytung. Groesmechtyger furst vnd her. Ich fuge E. f. g. zu wyssen, das mich E. f. g. schreyben wortten ist als dato 8 maeyo, zu wellychen ich vornommen vnd vortanden habe, das E. f. g. begerent ist, das ich mych wolt ken Kynsperg fynden lassen, in wellychen ich mych wyl wyllky finden vnd gebrauchen lassen vnd auf fynxten al hy by E. f. g. mych fynden lassen. Ich wer lang auf gewest, wenn mye dye kranken nyt vorhyndert hetten, so ich vnter händen gehabt hab vnd wye mych E. f. g. schreyben werden ist, hab ich kaeynen kranken mer wyllen annemen, sonder ich sey für zw E. f. g. gewest. Hymyt ich E. f. g. dem allmechtigen god beuele. Hans Behem E. f. g. wylyger dyner bey tag vnd nacht.

Literarische Mitteilungen.

Daun B., Veit Stoss und seine Schule in Deutschland, Polen und Ungarn. Leipzig, Verlag von Karl W. Hiersemann 1903. 80. 187 Seiten mit 89 Tonätzungen. Preis 12 Mark.

Erfreulich ist, dass die deutsche Kunstwissenschaft den Denkmälern der Provinz Posen in neuester Zeit lebhafter ihre Aufmerksamkeit zuwendet, als es vordem geschehen ist. Nachdem L. Justi 1911 die auf die Vischersche Hütte zurückzuführenden Messinggrabplatten im Zusammenhange mit den ihnen verwandten Platten betrachtet hatte (vgl. Monatsblätter II, S. 157), hat jetzt Berthold Daun eine Schrift erscheinen lassen, die eine Reihe bisher minder gewürdigter Arbeiten des Veit Stoss und seiner Schule behandelt, darunter mehrere Denkmäler im Posener Lande,

eine Schrift, die einer grösseren, dem ganzem Lebenswerke des Künstlers gewidmeten Veröffentlichung vorausgehen soll.

Daun stellt diejenigen Arbeiten zusammen, welche Veit Stoss während seines Aufenthalts in Krakau schuf, und welche durch Urkunde, Inschrift oder Meisterzeichen als seine Schöpfungen beglaubigt sind: den 1477 begonnenen Schnitzaltar der Marienkirche in Krakau, das 1492 gefertigte Marmorgrab des Königs Kasimir Jagello im Dome zu Krakau und die Marmorplatte des 1493 gestorbenen Erzbischofs Sbigneus Oleśnicki im Dome zu Gnesen. Auf Grund dieser drei Arbeiten versucht Daun die Marmorplatte eines unbekanntenen Erzbischofs vom Wappen Poraj im Gnesener Dome als Werk des Veit Stoss zu erweisen. Im Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen Bd. IV S. 112 hatte ich ausgesprochen, dass die Platte auf Erzbischof Johannes V. Gruszczyński † 1473 oder auf Andreas I. Boryszewski † 1510 zu beziehen sei. Daun macht es nun wahrscheinlich, dass der erstere von beiden, Erzbischof Gruszczyński, dargestellt sei, der im Alter von 68 Jahren starb. Einen Mann dieses Alters gibt die Platte in der Tat; das Gesicht scheint nach einer Totenmaske gebildet. Erzbischof Boryszewski, der ein Alter von 78 Jahren erlangte, kann daneben weniger in Betracht kommen. Daun vermutet weiter, dass König Kasimir selbst, dessen treuer Anhänger Gruszczyński war, das Grabmal durch Veit Stoss hätte ausführen lassen; das Werk sei bald nach 1477 zu setzen und mithin als die erste grosse Arbeit des Künstlers in Krakau zu betrachten, die alle Vorzüge und Schwächen desselben an sich trage, leidenschaftlichen Ausdruck und harte Naturtreue.

Im Verzeichnis der Kunstdenkmäler, insbesondere im Künstler-Verzeichnis Bd. I S. 122 hatte ich als Urheber der Platte einen bedeutenden Bildhauer aus der Umgebung des Veit Stoss angenommen. Sie diesem selbst zuzuweisen, hatte ich Bedenken getragen; denn so hoch man auch die Platte schätzen mag, so reicht sie doch an die vornehme Auffassung und klassische Vollendung der durch das Meisterzeichen beglaubigten Platte des Erzbischofs Oleśnicki nicht heran. Maryan Sokołowski hat 1898 (*Sprawozdania* Bd. VI S. 153) die Vermutung ausgesprochen, dass Stoss das Modell der Platte gefertigt, die Ausführung in Marmor einem anderen überlassen habe. Mit triftigem Grunde weist Daun diese Auffassung zurück und nimmt für Stoss sowohl den Entwurf als auch die Ausführung seiner Werke in Anspruch. Das Ergebnis der eingehenden, vor den Denkmälern selbst angestellten Forschungen Dauns ist als eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der Kunstwerke des Posener Landes zu schätzen. Freilich dürfen wir nicht vergessen, dass

ein viel beschäftigter und eigenwilliger Künstler wie Veit Stoss sich in seinen Arbeiten gewiss nicht immer gleich blieb, dass er zahlreiche Mitarbeiter heranziehen musste. Ohne dass ich zu dem Verfasser in Gegensatz treten möchte, kann ich doch nicht umhin, daran zu erinnern, dass irgend welche urkundlichen Belege für seine Annahme nicht vorhanden sind, und dass damit die Zuweisung der genannten Platte an Veit Stoss doch leider nur eine Hypothese bleibt, die keineswegs so ausreichend begründet erscheint, wie die Zuweisung der bekannten Messinggrabplatten an Peter Vischer und seine Söhne.

Von beiden Platten des Gnesener Domes gibt Daun in seinem Buche Abbildungen.

Er betrachtet ferner das den Tod Mariä darstellende Schnitzwerk des Hochaltares der katholischen Pfarrkirche in Koschmin (Verzeichnis der Kunstdenkmäler Bd. I S. 73 und Bd. III S. 317); auch er erkennt, wie ich bereits aussprach, manche Beziehungen zur Schule des Veit Stoss, der aber mit seiner Person an dem Werke nicht beteiligt war, und ähnliche Beziehungen möchte der Verfasser, vielleicht etwas weit gehend, ebenfalls voraussetzen in dem schönen Flügelaltare sowie in den Reliefs des Hochaltares der katholischen Pfarrkirche in Kosten. Ganz frei von Stosschem Einflusse sei dagegen die Schnitztafel der Adalbert-Kirche in Posen.

Möchte das Beispiel Dauns dazu anregen, dass auch andere deutsche Gelehrte die Kunstdenkmäler der Provinz Posen in den Kreis ihrer Studien einziehen.

J. Kohte.

Bugiel W., Polnische Sagen aus der Provinz Posen. Globus Bd. 83 Nr. 8, S. 127—130.

Die Redaktion des „Dziennik Poznański“ hat i. J. 1901 den ersten Band eines Verzeichnisses polnischer Flurnamen (Wielkopolskie nazwy polne) erscheinen lassen, ein Werk, das abgesehen von seiner sprachlichen Bedeutung auch in folkloristischer Beziehung von Interesse ist, da es eine grosse Zahl von alten Volksüberlieferungen enthält, die in kurzer und knapper Form wiedergegeben sind. In der richtigen Erkenntnis, dass die gebrachten Volkssagen dort für den deutschen Volksforscher unzugänglich oder gar verloren sind, hat Herr Dr. Bugiel in Paris das Sagenmaterial zusammengestellt, nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet und im Globus, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, Band 83, Nr. 8 S. 127—130, in deutscher Sprache veröffentlicht.

Es ist wahr, was Herr Dr. Bugiel bemerkt, dass die Provinz Posen bisher von polnischen Folkloristen weniger als andere Teile des einstigen polnischen Reiches berücksichtigt und untersucht

worden ist, Und doch fliesst auch hier der Stoff in fast unendlicher Fülle. Der Volksforscher, vornehmlich der polnische, braucht nur zuzugreifen; jedes polnische Dorf wird ihm jetzt noch reiche Ausbeute liefern. Für den Deutschen ist das Sammeln wesentlich schwieriger, und so ist denn auch von deutscher Seite seit dem Erscheinen meines Posener Sagenbuches, das trotz seines Umfanges nur ein Bruchstück ist, nichts geschehen; nur gelegentlich sind in Zeitungen und Zeitschriften einige Sagen veröffentlicht worden, und im „Rogasener Familienblatt“ habe ich eine ganze Reihe von allerhand Mitteilungen aus der Volkskunde der Provinz Posen gebracht, die in ihrer Gesamtheit nicht ohne Wert sind. Auch harrt eine interessante und inhaltreiche Sammlung kujawischer Sagen noch der Herausgabe.

So sind denn, wie jedes Werk, das Beiträge zur Posener Volkskunde bringt, auch die Sagen aus der Provinz Posen von Dr. Bugiel mit Freuden zu begrüßen. Leider sind sie an einer wenig geeigneten Stelle veröffentlicht; die Weinhold'sche Zeitschrift für Volkskunde wäre der passende Ort für die kleine Sammlung gewesen. Der Verfasser gibt zunächst die sich an Seen und Teiche knüpfenden Sagen, die, wie schon mein Sagenbuch zeigt, in der Provinz ausserordentlich zahlreich sind. Unter ihnen befindet sich auch eine Sage von Wassernixen, die viele Leute in die Wellen des Plutasees verlockt haben. Zu der Sage von den riesigen Hechten vgl. Sagenbuch S. 47. Die Hechte sind hier als dämonische Wesen, wahrscheinlich als alte Wassergottheiten zu betrachten. Das Gegenstück zu der Sage von der „schwimmenden Insel“ dürften die Sagen von „wandelnden Teichen“ bilden, von denen ich eine in der Fussnote mitteile.¹⁾ Auch die Sagen von Heilkraft besitzenden Quellen sind zahlreich, vergl. Sagenbuch S. 34 ff. und Rog. Familienblatt III S. 16, 36 und IV S. 4. Über die Hölle und das Verschliessen von Quellen durch eine Tür s. Sagenbuch S. 36 und 38. Die Deutung, dass das Versenken einer eisernen Tür auf die dunklen Mächte im Schoss der Erde hinziele, ist zweifellos richtig. Die Irrlichter

¹⁾ Von dem Gute Brudzyn bei Janowitz führt ein schmaler Fussweg nach Wybranowo. Links vor diesem befindet sich ein kleiner kesselförmiger Teich, der dem Gute Brudzyn sonst zum Waschen der Schafe vor der Schur dient. Dieser Teich soll die Eigenschaft besitzen, dass er in manchen Nächten den Leuten den Weg verlegt. Dabei dehnt er sich so aus, dass er die Grösse eines Sees bekommt. Der Wanderer kann dann nicht durchkommen, auch wenn er die Felder passieren wollte, denn der gespenstische Teich versperrt ihm den Weg immer weiter. So wird erzählt, dass schon viele Leute stundenlang in der Nacht umhergingen, ohne einen Durchgang zu erblicken. Zu einer bestimmten Stunde, drei Uhr nach Mitternacht, verschwindet das Wasser auf einmal, und man findet den Teich wieder an seiner alten Stelle.

möchte ich nicht zu den „spukenden Geistern“ rechnen, eben so wenig den Teufel, der im allgemeinen an Stelle alter heidnischer Gottheiten getreten ist. Allerdings ist er oft auch bloss Spukgestalt ohne Bedeutung. Als Schatzwächter, wie er oft erscheint, ist er dämonische Gestalt. Die Zahl der Hexensagen ist auffallend gering. Über Reisighäufungen in der Provinz s. Sagenbuch 243 f.; der Brauch ist wohl ursprünglich nicht polnisch. In dem Namen des Sargberges bei Mechlin (poln. Trumna-góra) eine Reminiscenz an das deutsche Märchen von Schneewittchen zu finden, halte ich für ausgeschlossen, trotzdem dort „ein gläserner Sarg zwischen den Bäumen gehangen haben“ soll. Der Berg hat seinen Namen offenbar von der äusseren Form erhalten. Weit verbreitet sind in der Provinz Sagen vom h. Adalbert, vergl. mein Sagenbuch und Rog. Fam. III S. 2 f. Herr Dr. Bugiel fügt diesen einige hinzu. In Rakujady zeigt man einen Stein, der des Heiligen Fussstapfen trägt; in den See bei Swięta warf er die Standbilder der örtlichen Götter, ebenso in den Betscher See. Über die Linde von Betsche bringt mein Sagenbuch S. 41 eine andere Sage. Interessant ist auch der Leszekberg bei Marcinkowo, dessen Namen mit dem alten polnischen Heerführer Leszek in Verbindung gebracht wird. Es folgen dann Sagen, die sich auf örtliche Ereignisse beziehen; ihre Zahl kann sehr vermehrt werden. Recht hübsch ist die schwankhafte Erzählung von der Entstehung des Namens des Dorfes Chudopsice d. i. Dürrhund. Den Schluss der Sammlung bilden zwei religiöse Sagen: das Marienbild zu Mórka und eine Erzählung von der h. Katharina.

So bildet die Veröffentlichung des Herrn Dr. Bugiel, wenn sie auch nicht viel Neues bietet, doch immerhin einen erfreulichen Beitrag zur Volkskunde der Provinz Posen und ergänzt die in meinem Sagenbuch gebrachten Stoffe in vielen Punkten. Zu wünschen ist nur, dass sich auch deutsche Männer, die dazu in der Lage sind, eifriger als bisher an dem Werke des Sammelns beteiligen und dass, etwa wie in unserer Nachbarprovinz Schlesien, eine Zentralstelle geschaffen wird, welche die gesammelten volkstümlichen Materialien in Empfang nimmt, verarbeitet und veröffentlicht. Die Begründung eines Vereins für Volkskunde sollte auch für die Provinz Posen in Erwägung gezogen werden. An Stoff fehlt es nicht.

O. Knoop.

Karbowiak A., *Dzieje wychowania i szkół w Polsce w wiekach średnich*. I. II. Petersburg 1898, 1904.

Karbowiak A., *das Erziehungs- und Schulwesen in Polen während des Mittelalters*. I. von 966 bis 1363. Petersburg 1898. 8^o VIII 339. II. von 1364 bis 1432. Petersburg 1904. 8^o VIII 490.

Der Verfasser ist ein hervorragender Forscher auf dem Gebiet des Schulwesens in den einst polnischen Ländern. Eine

grosse Zahl von Werken historisch-pädagogischer Natur, die zum Teil in Krakauer und Lemberger polnischen Zeitschriften, zum Teil als selbständige Werke erschienen sind, entstammen seiner Feder. Vor seinen andern pädagogischen Monographien zeichnet sich die vorliegende Arbeit als ein Versuch aus, das gesamte Schulwesen im ehemaligen Polen ausführlich darzustellen.

Die beiden Bände behandeln die Zeit von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis 1432, also das Mittelalter. Diesen Abschnitt von 5 Jahrhunderten zerlegt der Verfasser in 3 Perioden. Die erste umfasst die Zeit der Domschulen bis 1214, d. h. bis zu dem Jahre, in welchem das 4. Laterankonzil anordnete, neben den Domschulen auch Parochialschulen einzurichten. Die zweite Periode reicht bis 1364, dem Jahre der Gründung der Jagellonischen Universität in Krakau. Die letzte schliesst mit dem Anbruch der Morgenröthe humanistischer Studien im Abendlande.

Über die erste Periode liess sich wenig tatsächliches sagen, da sie nur schwache Spuren von dem Vorhandensein der Domschulen, z. B. in Posen und Gnesen, hinterlassen hat. Der Verfasser bemüht sich nachzuweisen, dass in diesem Zeitraum das Unterrichtswesen und die Bildung in Polen gleichen Schritt mit den analogen Erscheinungen des Westens hielt. Er glaubt dies auch daraus schliessen zu können, dass 1027 den erzbischöflichen Stuhl zu Gnesen ein Pole, Bossuta, bestiegen hat. Das beweist, meint er (S. 16), dass die Polen damals an Gelehrsamkeit und Bedeutung den Ausländern keineswegs nachstanden. Diese Behauptung ist gleichwertig einer andern (S. 37), der zufolge in dieser Periode es schon Klosterschulen in Polen gegeben habe, weil ja die Klöster auch den Zweck hatten, die Jugend zu unterrichten und Novizen heranzubilden. Im allgemeinen beruht das, was über das Schulwesen dieses Zeitabschnittes gesagt wird, auf der Voraussetzung, dass die verwandten Verhältnisse des Westens auch für Polen Geltung haben.

Eine sorgfältige Durchforschung der Quellen machte es dem Verfasser möglich, für die zweite Periode viel schätzenswerten Stoff zu sammeln und zu verwerten. So konnte er abgesehen von dem übrigen zu Polen gehörenden Gebiete nachweisen, dass die Domschulen zu Posen und Gnesen in erweiterter Gestalt weiter bestanden, dass in Kruschwitz eine sog. Kollegiatschule entstanden war, dass in Lekno, Posen, Tremessen Klosterschulen eingerichtet waren. Allerdings hält er von den Klosterschulen jener Zeit nicht viel, doch nur aus dem Grunde, weil sie die nationale Erziehung zu sehr in den Hintergrund treten liessen. Auch Parochialschulen entstanden schon damals. Innerhalb unserer Provinz werden solche zu Fraustadt, Gostyn, Kosten, Posen und Pudewitz aufgezählt. Für Fraustadt und Kosten konnte Dr. Karbowskiak

jedoch keinen andern Gewährsmann nennen, als den nicht immer zuverlässigen Łukaszewicz.

Diese beiden Perioden sind in dem ersten Bande des vorliegenden Werkes behandelt. Der Verfasser begnügte sich hierbei nicht damit, festzustellen, wann und wo Schulen in Polen zu finden sind; er legt auch deren äussere und innere Verhältnisse dar. Ihre Eigenart, der Lehrplan, die Unterrichtsmethode, die Sprache des Unterrichts, die Lehr- und Lernmittel, Schulbücher, die Pflichten und Rechte der Lehrer, die Verhältnisse der Schüler, die Beziehungen der Schulen zur Kirche, zum Staat und zur Gemeinde finden eine eingehende Würdigung. Aber auch hier glaubt der Verfasser sich ermächtigt, in den Schulen Polens die Zustände des Westens voraussetzen zu dürfen, besonders da er als polnische Schulen alle diejenigen in Anspruch nimmt, welche er in den Provinzen Schlesien, Brandenburg und Pommern vorfand.

Der 2. Band des Werkes umfasst die dritte von 1364 bis 1432 reichende Periode. Ohne die Dom- und Trivialschulen zu vernachlässigen, widmet der Verfasser den grössten Raum des Bandes der Universität in Krakau, die seit einem halben Menschenalter der bevorzugte Gegenstand seiner Studien und schriftstellerischen Tätigkeit ist. Auch das vorliegende Werk gibt Zeugnis von der Liebe, welche bei der Behandlung aller Einzelheiten dieser Hochschule hervorleuchtet.

Zur bequemen Benutzung des reichen Inhalts dieser Arbeit hat Dr. Karbowiak sie mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis und mit einem Namen- und Sachregister versehen. Ihren Wert hat er durch genaue Angaben der zahlreichen Quellschriften erhöht.

A. Skladny.

Nachrichten.

1. Der Kamin im alten Stadtwagegebäude in Posen. Den interessanten Sandsteinkamin in dem abgebrochenen Stadtwagegebäude zu Posen hat Franz Schwartz in Bd. VI der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft in einem Aufsatz über das Gebäude selbst (S. 108f) bereits erwähnt. Der Kamin, Eigentum der Stadt, kam mit den Sammlungen der Historischen Gesellschaft in das Kaiser Friedrich-Museum und ist neuerdings in der der Kulturgeschichte der Provinz gewidmeten Abteilung des Museums aufgestellt worden. Dabei wurde der sehr dick aufgetragene Ölfarbenanstrich entfernt, so dass die plastischen Verzierungen bei weitem deutlicher und klarer herauskommen. Zugleich fand sich am oberen Teile mit Farbe geschrieben die Jahreszahl 1541, so dass die Entstehungszeit des Kamins — abgesehen von dem auf dieselbe Zeit weisenden kunsthistorischen

Befunde — hinlänglich gesichert ist. Für das Wagegebäude selbst ergibt sich wohl daraus, dass auch nach dem Umbau von 1533 und 1534 noch erheblichere Arbeiten an dem Gebäude vorgenommen wurden, deren Schluss dann vielleicht die innere Ausgestaltung mit dem Kamin als einem Hauptstück bildete.

K. Simon.

2. Über Sigmund von Herberstein, der durch seine Gesandtschaftsreisen in Polen und Russland im Anfange des 16. Jahrhunderts und seine hieran sich anschliessende literarische Tätigkeit berühmt geworden ist, veröffentlicht A. Schlossar einen Aufsatz mit interessanten Abbildungen in der „Zeitschrift für Bücherfreunde.“ VIII. Jahrgang Heft 1 S. 10—27. Besonders berücksichtigt ist Herbersteins Hauptwerk: *Moscovia*.

3. Mäuse machen. In dem für die Volkskunde der Provinz Posen wichtigen Aufsatz von R. Bartolomäus, Ein Fordoner Gerichtsbuch, in der Zeitschrift der Hist. Gesellschaft für die Provinz Posen, Jahrg. XVI, lesen wir (S. 219): „Eine (der Hexerei angeklagte) Frau bekennt, dass sie ihre achtjährige Tochter, die beim Gänsehüten eingeschlafen wäre, so dass Gänse verloren gegangen, gelehrt habe, aus Eichenblättern „Mäuse“ zu machen, also ein Kinderspiel; das Gericht stellt Teufelskunst fest.“ Das Fordoner Gerichtsbuch enthält Verhandlungen aus den Jahren 1675—1747.

Der Herr Verfasser irrt, wenn er das Mäusemachen für ein Kinderspiel ausgibt. Es gibt zwar ein solches, indem man aus einem Taschentuch eine Maus macht und diese auf der Hand laufen lässt, aber das oder ein ähnliches Spiel ist hier nicht gemeint. Eine kujawische Sage erzählt: „Es soll früher Leute gegeben haben, welche Mäuse machen konnten. Sie nahmen ein Weidenblatt, steckten es in den Busen, nahmen es alsdann in die rechte, hierauf in die linke Hand, hauchten dreimal darauf, und eine Maus entstand aus dem Blatte. Einem Bauern, welcher von Kruschwitz nach Bromberg Getreide fahren wollte und in Inowrazlaw ausruhte, liessen einige Bummel solche Mäuse zwischen die Säcke. Als er in Bromberg nachsah, bemerkte er erst den Schaden, denn die Säcke waren durchlöchert und zur Hälfte geleert.“ Das Mäusemachen ist in der Tat Hexenkunst, und der Glaube ist, wie die Fordoner Akten beweisen, auch in unserer Provinz alt.

O. Knoop.

